

«Ohne Frauen wäre die Kirche arm dran»

Personalnot Weil es bei den Katholiken zu wenig Pfarrer gibt, springen immer öfter Frauen ein – oder verheiratete Männer. Der Präsident der Kirchgemeinde Winterthur fordert deshalb neue Regelungen.



Während in der reformierten Kirche bereits ein Drittel Pfarrerrinnen arbeiten, ist das in der katholischen Kirche noch immer verboten. *Symbolfoto: Jonathan Labusch*

Menoa Stauffer

Es gibt zu wenig Pfarrer – schweizweit, in der katholischen wie der reformierten Kirche. Die Babyboomer gehen in Pension, Nachwuchs fehlt. So auch in der katholischen Kirche in Winterthur: Dort gehen bis 2030 sechs der acht Pfarreileiter in Pension, zwei davon sind es dieses Jahr schon.

Weil Nachfolger schwer zu finden sind, geht die katholische Kirche nun ungewöhnliche Wege: Ihre neuen Pfarreibeauftragten sind weiblich und verheiratet – genau das, was Pfarrer nicht sein dürfen.

Die zwei Frauen, Ingrid Bolliger und Marianne Pleines, leiten seit Oktober die Pfarrei St. Marien in Oberwinterthur. Beide sind Quereinsteigerinnen, haben zuvor als Bankerin und Physikerin gearbeitet und später das Theologiestudium nachgeholt. In der Pfarrei Herz Jesu in Mattenbach leitet seit August das Ehepaar Judith und Daniel Schiele die Pfarrei. Alle arbeiteten bereits davor in den Winterthurer Pfarreien.

Die Nicht-Geweihten sind in der Überzahl

Winterthur ist mit dieser Entwicklung nicht allein. Im Bistum Chur, zu dem auch der Kanton Zürich gehört, werden innert der nächsten zehn Jahre 43 Prozent aller Mitarbeitenden pensioniert.

Das hat Folgen. Während früher nur Pfarrer, also geweihte Priester, die Pfarreien leiten durften, übernehmen nun zunehmend Seelsorgerinnen und Seelsorger, also Nicht-Geweihte, diese Aufgaben – vom Gottesdienst über den Kirchenchor bis zur Altersseelsorge. Im Kanton Zürich waren Stand letztes Jahr insgesamt 35 Nicht-Geweihte und 45 Pfarrer in der Leitung.

Es ist die Fortsetzung einer längeren Entwicklung. In Winterthur sind bereits seit 2015

die Hälfte der Pfarreileiter keine Pfarrer mehr. Auch eine Frau leitete bereits eine Pfarrei – fast zwanzig Jahre lang. Dass nun aber gleich zwei Co-Leitungen entstehen, mit einem Ehepaar und zwei Frauen – das ist neu. Die Nicht-Geweihten sind damit erstmals in der Überzahl.

Frauen und Ehepaare in der Leitung sind jedoch noch immer selten. Im Kanton Zürich gibt es insgesamt nur drei Frauen und drei Ehepaare, die Pfarreien leiten.

Religionsexpertin Eva Baumann-Neuhaus untersucht am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) den Wandel der Religionen und sagt, Hauptgrund sei der Personalmangel. «Es ist eine pragmatische Lösung, eigentlich aus der Not geboren.» Es gebe schlicht keine Alternative. «Frauen stehen in der Pipeline, sind gut ausgebildet und möchten Verantwortung übernehmen.» Dass sie jetzt einsprängen, liege somit auf der Hand – spiegle aber vielerorts auch den kulturellen Wandel der Kirche wider.

Nur: Gleichberechtigt seien Frauen deswegen nicht, so Baumann-Neuhaus. Anders als in der reformierten Kirche, wo inzwischen über 40 Prozent der Pfarrpersonen weiblich sind,

dürfen sie in der katholischen Kirche noch immer nicht geweiht werden und somit keine Wandlung vollziehen. Das ist der Teil des Gottesdienstes, auch Eucharistie genannt, in dem Brot und Wein zum Leib und Blut Christi werden.

«Das Zölibat muss abgeschafft werden»

Wie ernst die katholische Kirche diese Regel bis heute nimmt, zeigt der Fall von Monika Schmid, der ehemaligen Pfarrleiterin von Illnau-Effretikon. Sie hatte vor drei Jahren bei einer Eucharistiefeier die Gebete mitgesprochen, weswegen ihr liturgischer Missbrauch vorgeworfen wurde. Letztlich kam Monika Schmid mit einer Verwarnung davon.

Die neue Co-Pfarreileiterin Ingrid Bolliger schätzt die Möglichkeit, die Pfarrei leiten zu dürfen, sehr. Doch auch für sie ist das noch keine Gleichberechtigung. «Wenn die Kirche einen Priester herzaubern könnte, wären wir vermutlich nicht hier – weder als Seelsorgerinnen noch als Leitung», sagt sie.

Auf die Frage, was das mit ihr mache, bezieht Bolliger sich auf die generell fehlende Gleichberechtigung in der Kirche: «Es stellt sich immer wieder die Frage, bleibe oder gehe ich?»

Sie bleibt. «Seelsorgerin ist meine Berufung.»

Wenn ihr aus der Gemeinde Skepsis begegne, dann häufig nicht, weil sie eine Frau sei, sondern wegen der Co-Leitung; eine Organisationsform, die in der hierarchischen katholischen Kirche noch immer unüblich sei.

Daniel Schiele, der als Mann grundsätzlich Priester werden könnte, entschied sich früh gegen das Zölibat. Nun leitet er die Pfarrei mit seiner Frau. Ein Problem für die Gemeinde? «Traditionellere Kirchgänger hätten schon gerne einen Geweihten als Pfarreileiter», sagt er. «Doch die Pfarrei braucht eine Leitung – und wir sind da.»

Für Hans Hollenstein, der als Präsident der katholischen Kirche Winterthur diese neuen Formen gutheisst, ist klar: «Das Zölibat muss abgeschafft werden.» Es sei nicht mehr zeitgemäss. Zudem sollten Frauen die Priesterweihe empfangen dürfen. Nur so könne man dem Priestermangel entgegenwirken.

Egal ob in der Jugendarbeit, dem Kirchenchor, dem katholischen Unterricht oder der Altersseelsorge – einen Grossteil der Aufgaben übernehmen ja schon jetzt die Frauen, so Hollenstein. Von rund 1000 Freiwilligen in Winterthur, schätzt er,

seien 70 Prozent weiblich. «Ohne die Frauen wäre die Kirche arm dran.» Die Priesterinnenweihe wäre für ihn die logische Folge.

Hollenstein hatte seine progressiven Forderungen bereits vor zwei Jahren in Zusammenhang mit dem Thema Missbrauch geäussert. Darauf habe er viele positive Rückmeldungen erhalten – auch aus der Kirche. Des Rückhalts in seiner Gemeinde in Winterthur ist er sich sicher. «Viele sehen die Notwendigkeit.»

Gleichzeitig sei klar, dass sich Rom nicht so schnell bewegen könne. «Das würde die Weltkirche spalten», sagt er. Deshalb brauche es mehr föderalistische Freiheiten, so dass die Frauenordination in Kulturen möglich werde, die offen dafür seien. Bis dahin müsse man pragmatisch handeln.

Gottesdienste werden wegen Pfarrmangel verschoben

Zurzeit springen laut Hollenstein regelmässig pensionierte Pfarrer im Gottesdienst ein. Zudem helfen sich die Pfarrer gegenseitig aus. In Wülflingen etwa wurde der Gottesdienst am Sonntag so verschoben, dass der Pfarrer aus Töss anschliessend dort predigen kann.

«Die räumliche Nähe ist der grosse Standortvorteil der Grossstadt Winterthur», sagt Hollenstein dazu. Auch andere Aufgaben würden die Pfarreien immer öfter untereinander aufteilen. Die Pfarreien sollten jedoch weiter bestehen bleiben. «Um die Nähe zu den Quartieren zu erhalten.»

Ob aus Pragmatismus oder kulturellem Wandel – was sich auf lokaler Ebene verändert, ist in der Weltkirche noch nicht angekommen. Religionsexpertin Eva Baumann-Neuhaus sagt nüchtern: «Wer in der Kirche etwas verändern will, braucht einen langen Schnauf.»

Restaurants im Test



Im Sunnezirkel in Sulz-Rickenbach machen sie es gut

«Geh doch wieder mal in den Sunnezirkel. Sie machen es wirklich gut.» Wenn mein Kumpan das vorschlägt, dann macht er es nicht nur, weil er dieses Restaurant an der Stationsstrasse in Sulz-Rickenbach mit den Eiern seiner Landhühner beliefert. Sondern, weil er es so meint. Die Zeit war reif, eine OK-Sitzung mit zwei Damen stand an, und da kam der Sunnezirkel gerade recht.

Wir nehmen Platz im Wintergarten. Sitzfelle liegen auf den Stühlen bereit, was einen Hauch Skihüttenfeeling verströmt. Abgesehen davon, dass sie bequem sind, braucht es sie eigentlich nicht, und zweitens wärmt das Amuse-Bouche, ein Tässchen Erbsencremesuppe, das Herz. Ein angenehmer Empfang, das Personal ist professionell und freundlich.

Bei der Menüwahl sind sich die Damen einig: gemischter Salat (10.70 Franken) und Stroganoff an Paprikarahmsauce mit Gemüsegarritur und Spätzli (40.70 Franken). Der Salat wird als ausgiebig, bunt und knackig an einer gutbürgerlichen Sauce bewertet. Das Stroganoff überzeugt mit zarten Filetspitzen, die Sauce pikant und mit cremiger Textur, alles sehr schmackhaft. Die Spätzli sind goldbraun angebraten mit schönem Biss. Eine runde Sache also.

Das stimmt auch für die Kürbiscresmesuppe (14.70 Franken) – etwas wässrig, aber ausgewogen im Geschmack – sowie das Kalbssteak mit Kräuterbutter und Spätzli (49.70 Franken). Das Steak ist perfekt: aussen knusprig, innen zart. Und die Gemüse- und Früchtebeilagen haben Raffinesse. Alle Gänge gefallen auch optisch, die Preise sind absolut fair.

Die Desserts kommen an, in idealer Grösse im Anschluss an ein Essen. Nach dem kleinen Coupe Dänemark (7.50 Franken), dem Zitronensorbet mit Wodka (8.50 Franken) und dem Aprikosensorbet mit Abricotine (8.50 Franken) werden Amaretto und Grappa spendiert.

Eine der Damen meint: «Amuse-Bouche und ein Schnäpschen zum Schluss. Solche Gesten machen halt den Unterschied aus.» Dem gibts nichts zu widersprechen. Dass der Sunnezirkel eine gute Adresse ist, lässt sich an diesem Freitagabend auch am Besuch ablesen: Fast jeder Tisch ist besetzt.

Urs Stanger

Restaurant Sunnezirkel,
Stationsstrasse 16,
8545 Rickenbach Sulz, 052 375 19 55,
www.sunnezirkel-sulz.ch



«Wenn die Kirche einen Priester herzaubern könnte, wären wir vermutlich nicht hier»: Die Co-Leiterinnen der Pfarrei St. Marien in Oberwinterthur, Ingrid Bolliger (links) und Marianne Pleines. Foto: PD



Hans Hollenstein, Präsident der Kirchgemeinde Winterthur.
Archivfoto: Madeleine Schoder